

LITERATUR ZUR FINANZKRISE

## Hättet ihr bloß zugehört!

**So unterhaltsam wie klug: Stefan Frank knöpft sich Wirtschaftsweise und Journalisten vor und erzählt vom Kreditboom und dessen Folgen.**

VON PHILIP FAIGLE

In dieser Krise hat vieles historische Ausmaße: Die Schulden für künftige Generationen. Die Rettungspolitik der amerikanischen Notenbank. Aber auch die Zahl der Bücher, die derzeit auf den Markt geworfen werden und deren Autoren behaupten, die Krise früher erahnt zu haben als andere.

Stefan Frank hat tatsächlich früher gewarnt als andere. "Wird es bald auch in den USA Fernsehbilder weinender Bankdirektoren geben, wie in den Neunziger Jahren in Japan", fragte der Wirtschaftsjournalist bereits Mitte 2002 in der Zeitschrift konkret. Und weiter: "Der seit Jahresbeginn stark steigende Goldpreis zeigt, dass sich einige große Kapitale bereits zum Notausgang bewegen. Dort könnte bald ein großes Gedränge entstehen." So kam es dann, einige Jahre später.

In seinem nun erschienenen Buch Die Weltvernichtungsmaschine spart er nicht mit Hämte gegen jene, die weniger misstrauisch waren. Lesenswert ist Franks Krisengeschichte dennoch. Nicht, weil sie im Wesentlichen etwas anderes erzählte als die vielfach beschriebene. Sondern weil Frank sie witziger und prägnanter erzählt als manch anderer Autor. Und weil er dafür weniger als 200 luftige Seiten braucht.

Die Geschichte der Finanzkrise beginnt in seinem Buch nicht in den Jahren der Dot-Com-Krise, sondern zu Zeiten Kaiser Konstantins, als das Geld sich von seinem materiellen Wert entkoppelte und das Zeichengeld entstand. Von hier an beschreibt Frank die Geschichte des Geldes und seiner virtuellen Vermehrung, berichtet von den Finanzinnovationen der siebziger Jahre, der Erfindung von Terminmärkten und der Deregulierung der Finanzmärkte in den neunziger Jahren, die das Casino richtig in Schwung brachten.

Frank beschreibt eindrücklich, wie sich die Kreditblase aufblähte. Wie alle mitspielten oder die Augen verschlossen: die Journalisten, die Phrasen droschen und sich am Aufschwung berauschten. Die Börsenfachleute, die zum Kauf von Aktien rieten, als die Krise längst da war. Der deutsche Finanzminister, der vom "Gespenst der Rezession" sprach, als sich die Weltwirtschaft rapide verlangsamte.

Zuletzt knöpft Frank sich den früheren Chef der Fed, Alan Greenspan, vor. Dessen Bewunderer waren zahlreich, obwohl dieser – so sieht es der Autor – wirklich "immer falsch" gelegen habe. Verlassen habe Greenspan sich stets auf "die Magengrube, im Straßenverkehr wie in der Zinspolitik. Dass Greenspans

Reden stets sinnlos und unverständlich waren, ist auch seinen Bewunderern nicht verborgen geblieben. Doch sie hielten es für ein Zeichen von Weisheit."

Die starken Thesen machen das Buch unterhaltsam. Und doch bleibt Frank Antworten schuldig. So vertritt er am Ende die Ansicht, die jetzige Krisenpolitik rette das, was fallen muss – in Wahrheit sei der Finanzsektor insolvent. In Wahrheit müsse das System aus Schulden und Spekulation sich gesundschrumpfen, auf ein Maß, "das die Wirtschaft tragen kann".

Daran mag Wahres sein. Aber man würde gerne wissen, was das konkret bedeuten würde. Darauf gibt Frank keine Antwort. Hätte die Politik nach der Investmentbank Lehman Brothers weitere Banken zur Hölle schicken sollen? Was wäre passiert, hätte die deutsche Regierung die Skandalbank Hypo Real Estate fallen gelassen und den Steuerzahler geschont? An dieser Stelle endet Franks kluges Buch, das uns leider auch nicht sagen kann, wie wir alle noch zu retten sind.

ZEIT ONLINE 2009